Tennessee Staatszeitung

Officielles Organ
es Lookout Mountain Turn-Bezirks.

OFFICIAL ORGAN
FOR THE STATE, COUNTY AND CITY.

Herausgeber: John Ruhm.

Mittwoch, den 24. März 1869.

Confessionelle Schulen.

Bekanntlich fanden kürzlich lebhafte Bewegungen in mehreren Städten Badens bezüglich der Schulfrage statt. Dieselbe fand eine glückliche Lösung durch die Abstimmung der Bürger, welche alles Confessionelle aus ihren Schulen verbannten, so daß also ferner nicht mehr von katholischen und protestantischen, sondern lediglich von Schulen die Rede sein soll. Diese Entscheidung ist um so erfreulicher, als beide Religionsbekenntnisse bei dieser Wahl in ziemlich gleicher Stärke vertreten waren und die Abstimmung eine an Einstimmigkeit grenzende Majorität ergab.

Hierin erblicken wir einen höchst erfreulichen Fortschritt. In Schulen soll dem Wissen, nicht dem Glauben gehuldigt und gedient werden und es ist daher jede Stunde der Unterrichtszeit in diesem Sinne zu verwenden. Außerdem erwecken confessionelle Schulen schon in dem Kindesherzen feindselige Gefühle gegen die Mitglieder einer „andersglaubenden" Schule und in ihnen wird daher der Grund zur Intoleranz und Einseitigkeit der Lebensanschauung gelegt, welche schon so viele Feindseligkeiten zwischen den Bekennern verschiedener Glaubensformen hervorgerufen haben. Wenn also Eltern ihren Kindern Religionsunterricht zukommen lassen wollen, so mag dies außerhalb der gewöhnlichen Schulen geschehen. In diesen soll und muß der Lehrgegenstand ganz derselbe sein, welcher Confession der Schüler jetzt oder später angehören mag.

In verschiedenen Wechselblättern religiöser Färbung begegnen wir äußerst geharnischten Artikeln gegen diese „gottlose" Idee der Trennung der Schule von der Kirche und man geht in denselben sogar bis zu der lächerlichen Uebertreibung, vorzuschlagen, in diesem Falle doch lieber gleich „Bierkneipen" aus den Schulen zu machen,—allein man kennt ja dergleichen Redensarten schon gar lange! Solche Leute beweisen durch solche extravagante Auslassungen lediglich ihre traurige Sucht, die verschiedenen Glaubensbekenntnisse von einander getrennt, auch wohl einander feindlich entgegenstehend zu erhalten und das keimende Verständniß des Kindes mit dem Gifte ihrer supernaturalistischen und abergläubischen Dogmen zu ertödten.

Der Vorwurf, daß nicht-confessionelle Schulen die religiöse Ausbildung des Schülers vernachlässigen oder gar nicht unternehmen, beruht auf der alten Verwechslung von Religion und Confession. Moralphilosophische Lehren, geschichtliche Vorträge und vor Allem eine richtige Naturanschauung werden den Schüler befähigen, sich auch richtige religiöse Anschauungen zu bilden und wenn, wie gesagt, alsdann auch noch ein Unterricht in der betreffenden „Confession" stattfinden soll so geschehe das nicht auf Kosten der Unterrichtszeit sämmtlicher Schüler, sondern man lasse das eine Sache für sich sein, über welche die Eltern des Kindes in jedem einzelnen Falle zu entscheiden haben.

Uebrigens macht das Unterrichtswesen in gegenwärtiger Zeit so gewaltige Fortschritte, daß Diejenigen, welche alten Systemen huldigen und die Zeit ihrer Schüler nicht sehr ökonomisch zur Erwerbung von Kenntnissen benutzen, nothwendig zurückbleiben und ihre eigenen Schüler von anderen überflügelt sehen müssen. Dieser unausbleibliche Umstand allein wird endlich jede Schule in die rechte Bahn lenken.

Ein deutscher Südbund.

Den deutschen Blättern zu Folge tritt gegenwärtig die Frage über Bildung eines deutschen Südbundes wieder in den Vordergrund und wird besonders von Baiern eifrig befürwortet. Dabei sollen jedoch die Beziehungen zu Norddeutschland, in militärischer, wie handelspolitischer Beziehung genau so verbleiben, wie sie durch die Stipulationen der nach dem Kriege von 1866 abgeschlossenen Militär- und Zollvereinsverträge festgestellt worden sind. Ob sich aber die thatsächliche Errichtung dieses Bundes nicht als ein schwacher und hinkender Versuch herausstellen wird, dem mächtigen Nordbunde ein Paroli zu biegen, wird die Zeit lehren.

Der deutsche Südbund würde offenbar eine politische Null sein ohne den Beitritt Badens und sollte dieser auch wirklich erlangt werden, so wird er wenig mehr zu bedeuten haben, als einen diplomatischen Schachzug. Man weiß, daß die Sympathien der badischen Regierung und des Volkes auf Seiten Preußens sind und daß daher ein Anschluß des durch seine Lage längs des Rheines höchst wichtigen Großherzogthums eher zur Verbergung seiner Beziehungen zu dem norddeutschen Bunde unternommen werden dürfte, als zu einer aufrichtigen Co-operation mit Baiern und Würtemberg.

Im Ganzen aber halten wir die ganze Prozedur für eine überaus überflüssige, welche die unvermeidlichen Geldkosten nicht werth ist. Einem jeden Unbefangenen leuchtet es längst ein, daß die nächste Erschütterung in Europa den Impuls zu einer vollständigen Herstellung der deutschen Einheit geben wird und daß es daher reiner Ueberfluß ist, wenn diese Staaten erst noch Neuerungen in ihren politischen Beziehungen vornehmen, die nicht einmal dazu geeignet sind, die Sachlage wesentlich zu verändern da ihre Machtstellung auch nicht um einen Pfifferling verbessert werden würde.

Ob es nun dem jungen König von Baiern, von welchem andererseits behauptet wird, daß er sich persönlich sehr zu Preußen hinneige, gelingen wird, das große Werk des Südbundes auszuführen, oder ob nicht, würde nun dann von wirklicher Wichtigkeit sein, wenn damit eine Allianz mit Oestreich oder gar Frankreich ermöglicht würde. Sollten aber dergleichen Pläne im Hintergrunde schlummern, so wird Baden ein Veto einlegen, welchem von Berlin aus der nöthige Nachdruck verliehen werden dürfte.

Ein großes einiges Vaterland mit einer vollständigen, freiheitlichen Entwickelung der inneren Politik sollte von jedem Deutschen, nördlich wie südlich, angestrebt werden. Ein südlicher Sonderbund wird nur sehr wenigen Hermannssöhnen Befriedigung gewähren

Die Goldbasis.

Die Supreme-Court der Vereinigten Staaten hat in zwei kurzaufeinander erfolgten Entscheidungen erklärt, daß das Legaltendergesetz, welches dem Ver. Staaten Papiergelde den Charakter eines gesetzlichen Zahlmittels giebt, dem früheren gesetzlichen Zahlmittel, den Ver. Staaten Gold- und Silbermünzen diesen ihren Charakter keineswegs entzogen habe, und daß Contrakte, in denen Zahlung in dem letzteren Geldmittel ausbedungen seien, deßhalb von den Gerichten als rechtskräftig anerkannt, und in streitigen Rechtsfällen ihrem Wortlaute gemäß zum Vollzug gebracht werden müßten. Zu diesen Erklärungen sind neuerdings Erklärungen beider Häuser des Congresses gekommen, in welchen der Congreß ausdrücklich von der Erlassung einer gesetzlichen Verfügung Behufs Legalisirung von Goldzahlungs-Contrakten aus dem Grunde Abstand nahm, weil die Supreme Court durch ihre oben erwähnten Entscheidungen eine solche Verfügung übrflüssig machte, insofern danach Contrakte auf Zahlung in Gold oder Silbergeld schon jetzt volle Rechtskraft hätten. Somit ist diese Frage als erledigt anzusehen. Kein Ver. Staaten Gericht wird der klar ausgesprochenen Ansicht der Supreme Court und des Congresses entgegen entscheiden und die Geschäftswelt des Landes kann ganz nach ihrem Beliebes ihre Geschäfte sobald es ihr beliebt auf eine Goldbasis stellen, ohne befürchten zu müssen, daß diese Basis in streitigen Fällen als eine nicht legale von den Gerichten behandelt werden wird.

Gleichwohl scheint die Geschäftswelt nicht in Eile zu sein, die alte schwankende Papiergeldbasis gegen die solidere Goldbasis zu vertauschen, obschon das aus mehr als einem Grunde äußerst wünschenswerth wäre. Wir wissen noch von keiner bedeutenden Geschäftsbranche, für welche die Verrechnung in Gold an die Stelle der Verrechnung in Papiergeld getreten wäre, und es ist auch noch von keinen Vorbereitungen hierzu die Rede, außer im Süden, wo man allerdings neuerdings damit umgeht, das ganze Baumwollengeschäft auf die Goldbasis zu stellen. New Orleans Depeschen melden, daß am Samstage, dem 12ten, eine Versammlung der dortigen Kaufmannschaft stattfinden sollte, um einen Versuch in dieser Richtung zu machen.

Ueber das Resultat haben wir noch nichts erfahren. Aber der Erfolg dieses Versuches wäre nicht allein für das Baumwollengeschäft, sondern als Beispiel, dem mit der Zeit auch andere Geschäfte folgen würden, von großer Bedeutung. Der Baumwollenhandel repräsentirt an sich schon ein größeres Kapital, als der Handel in irgend einem anderen Produkte der Ver. Staaten. Die Hälfte der Kapitalsummen unserer jährlichen Ausfuhren wird durch Baumwolle-Ausfuhr geliefert, und das ganze Geschäft in Rohbaumwolle repräsentirt jährlich ein Capital von etwa $300,000,000. Schon ein so starker Geschäftsumsatz muß sehr große Summen Goldes in den Verkehr bringen. Dazu kommt, daß, wenn einmal Gold begonnen hat, in solchem Umfange seine alte Rolle als legales Tauschmittel wieder zu übernehmen, auch die Banken überall dort, wohin das Baumwollengeschäft sich erstreckt, anfangen müssen, ihre Goldgeschäfte auszudehnen, Goldcontos mit ihren Kunden anzulegen und Gold-Depositen anzunehmen. Das ist dann der Weg, allmählig auch andere Geschäfte und namentlich Grundeigenthums-, sowie überhaupt solche Geschäfte, in welchen Zahlungen nach längeren Terminen gebräuchlich sind, auf die Golbasis zu stellen, bis endlich im Laufe der Zeit alle Geschäftstransaktionen nach dem Goldfuße berechnet werden, und der Goldfuß, wie das vor dem Erlaß des Legal Tender-Gesetzes Gebrauch war, die allgemeine Norm für alle Werthberechnungen sein wird.

Das wird den Gebrauch des Papiergeldes ebensowenig künftighin ausschließen, wie es den Gebrauch des Papiergeldes in früheren Zeiten ausschloß. Nur wird das Gold, welches jetzt noch als Waare im Geschäftsverkehre quotirt wird, dann in seine alten Rechte wieder eintreten, und das Papiergeld wird wieder zur Waare werden.

Die Vortheile einer solchen Aenderung haben wir zu häufig auseinandergesetzt, als daß wir hier auf dieselbe zurückzukommen brauchten. Je mehr die Geschäftswelt sich beeilt, auf die Substituirung der Goldbasis hinzuarbeiten, desto eher wird sie dieser Vortheile theilhaftig werden. Möge das Beispiel der New Orleans Kaufleute auch die anderen großen Handelsstädte des Landes, welche berufen sind, in Fragen dieser Art voranzugehen, antreiben, gleichfalls bald thunlichst Schritte zur Einführung der Goldbasis zu thun.

(Westl. Post.)

Taubstumme.

Wir finden in einem unsrer Wechselblätter, dem in Cincinnati erscheinenden „Christian Advocate", einen äußerst interessanten und belehrenden Artikel über die deutschen Taubstummen-Anstalten, in welchem unsrem alten Vaterlande ein begeistertes Lob gespendet wird. Verfasser des beregten Artikels ist Prof. Wm. Wells, dem wir unsre Anerkennung seiner bereitwilligen Würdigung der Verdienste unsrer deutschen Lehrer auszusprechen nicht versäumen wollen.

Es war, so wird gesagt, früher in Amerika die Meinung verbreitet, daß Frankreich der Ruhm gebühre, allen anderen Nationen in der Fürsorge für die Unglücklichen, denen die Natur das kostbare Geschenk des Gehörs und der Sprache versagt hatte, vorzuleuchten; seitdem aber Horace Mann aufgestanden ist und den Amerikanern wiederholt erklärt hat, daß es die Deutschen sind, welchen die Palme gebührt, hat man seine Aufmerksamkeit auf die dortige Institute gelenkt und ausgefunden, daß die Behauptung Mann's richtig war.

Der Verfasser war Augenzeuge von der Lehrmethode und überzeugte sich daher selbst von ihrer Vortrefflichkeit. Bekanntlich unterreden sich Taubstumme durch die Zeichensprache, aber in den deutschen Instituten hat man es dahin gebracht, daß die Taubstummen wirklich sprechen lernen.

Wir wollen hier die Bemerkung einschalten, daß die Taubstummen von Natur nur taub sind, aber wegen Mangels des Gehörs gar nichts von Sprache wissen und dieselbe deshalb auch nicht zu gebrauchen verstehen. Wie man weiß, lernen sie, wenn auch in den meisten Fällen nur unvollkommen, doch nach und nach, wie sie sich ihrer Sprachwerkzeuge zu bedienen haben. Darauf nun wird in Deutschland hauptsächlich hingearbeitet.

Leipzig und Berlin besitzen die vortrefflichsten Anstalten und in ihnen wohnte Prof. Wells den Uebungen bei. Daselbst gilt als Regel, den Laut nicht nur hörbar sondern auch sichtbar zu machen. Zu dem Ende wird dem Schüler ein kleiner Spiegel in die Hand gegeben und in ihm erblickt er die Bewegungen der beim Sprechen thätigen Organe. Dann zeigt ihm der Lehrer z. B. die Lippenbewegung beim Aussprechen des Buchstaben A, legt eine Hand des Schülers auf seinen, des Lehrers, Nacken und die andere auf seine Brust, worauf er den Laut mit heller, starker Stimme ausspricht. Der Taubstumme fühlt dem Hauch des Mundes und die Hebung der Brust. Andere Leidensgenossen thun ein Gleiches vor seinen Augen und dadurch wird er ermuthigt. Endlich gelingt es ihm, einen Laut auszusprechen und er schreitet dann weiter und weiter fort. Natürlich gehört, wie von dem Professor anerkannt wird, eine wahre Hiobsgeduld dazu, um Lehrer in einer solchen Anstalt zu sein, aber, sagt er, grade diese Ausdauer, diese Hingebung, dieser Enthusiasmus für ihr Werk machen eben die Deutschen zu den ersten Lehrern der Welt, ja! sie senden sogar ihre Missionäre nach fremden Ländern, um ihr segensreiches Wirken auch anderen Völkern zu Theil werden zu lassen.

Der erste Eindruck, meint Prof. Well's, sei ein widerwärtiger, unnatürlicher gewesen, aber bald habe er sich mit der Methode ausgesöhnt. Selbstverständlich hören die Taubstummen nicht, was ihnen gesagt wird, sondern sie sehen das Wort blos an der Bewegung der Lippen. Als der genannte Herr in einer Classe eingeführt wurde, sprach der Lehrer den Namen des Besuchers aus und sofort ertönte er aus Aller Munde. Er bezeichnete auf einer Landkarte sein Geburtsland und sofort wurde es ihm laut genannt. Prof. Wells sagte ihnen einige freundliche Worte, die sie ihm sogleich, von ihnen niedergeschrieben, überreichten.

Ein berühmter Taubstummenlehrer in Leipzig unterhält sich so fließend mit Jedermann, daß kaum Jemand glauben würde, er sei ein geborner Taubstummer. Bei den öffentlichen Prüfungen halten die fähigsten Schüler Dialoge, welche Alle in Erstaunen setzen.

Wir freuen uns von Herzen, eine so freimüthige und ehrende Anerkennung jener vaterländischen Institute in einem amerikanischen Blatte zu finden und würden uns noch mehr freuen, wenn der Artikel im „Christian Advocate" die Gründung solcher Anstalten nach deutschem Muster in den Ver. Staaten zur Folge haben würde.

Fr. Münch über Carl Schurz.

„In einigen unserer öffentlichen deutschen Blätter finde ich die Bemerkung," — schreibt Friedrich Münch, — „daß Carl Schurz seine Erwählung zum Bundessenator von Missouri nur seiner vollständigen Amerikanisirung verdanke, und daß der Umstand seiner deutschen Abstammung weder in Betracht gekommen, noch für uns, seine Landsleute, von irgend einer Bedeutung sei aus eben diesem Grunde.

„Nichts kann irriger sein, als diese Darstellung der Sache. So viel stand Herrn Schurz im Wege, daß er trotz seiner unleugbaren Befähigung nicht hätte erwählt werden können, wäre nicht gerade seine deutsche Herkunft entscheidend in die Wagschale gefallen. Die Legislatur des Staates wollte thatsächlich den Beweis liefern, daß sie frei sei von allem nativistischen Geiste, wollte die Verdienste der Deutschen um die Rettung und das Gedeihen unseres Staates ehren, war stolz darauf, den ersten deutschen Senator in den Congreß zu schicken, und war liberal genug, von einem Manne mit gründlicher deutscher Bildung eine besonders folgenreiche Wirksamkeit in dem höchsten Rathe unserer Gesetzgebung zu erwarten.

Freilich hätte es bei diesem Allen zur Erwählung des Deutschen nicht kommen können, hätte nicht derselbe in dem Gebrauche der Landessprache, in Kenntniß der hiesigen parlamentarischen Regeln, in politischer Gewandtheit und in sicherem Takte sich als den Besten der Eingeborenen gleichstehend bewiesen, und dagegen ist gewiß nichts zu sagen. Man will mit Recht in unserem Bundessenate keinen Mann haben, der das Englische radbricht und in anderer Weise sich Blößen giebt. Welcher Deutsche nur immer in Amerika auf eine hervorragende Stellung rechnet, mehr sein will als ein geduldeter „Teutone," darf sich nicht begnügen mit der mitgebrachten deutschen Bildung, sei sie auch eine noch so bedeutende, muß vielmehr sich die nicht kleine Aufgabe auferlegen, zugleich auch Alles sich anzueignen, was zum besseren und berechtigten Amerikanerthum gehört, wobei für keine tüchtige Natur die geringste Gefahr vorhanden ist, daß irgend etwas von dem werthvollen Mitgebrachten aufgegeben werde, oder unbenützt bleibe. Muß doch Alles, was die deutsche Erziehung uns mitgab, hier erst in die Landesart übertragen werden, damit es sich fruchtbar erweise.

„Wohl haben wir als Deutsche hier auch eine Verständigung unter uns selbst durch deutsche Blätter, Bücher, Reden und Umgang, und wir können nicht wünschen, daß dies jemals aufhöre; aber wir nützen dem Ganzen nicht genug, wenn wir nicht im Stande sind, mit der gleichen Gewandtheit wie der Eingeborene im öffentlichen Leben aufzutreten. Wenige Amerikaner haben Lust, zu errathen, was alles in uns steckt, wenn wir es nicht in einer wohlgefälligen Art an das Licht bringen können. — Daß Carl Schurz, sowohl mit dem amerikanischen als mit dem deutschen Maßstabe gemessen, die Probe besteht, das gerade hat ihm zu seinem glänzenden Siege verholfen und macht seine Wahl bedeutungsvoll."

„Submarine Beleuchtung."

Eine Frau die Erfinderin.

Die „Staatszeitung" in New York bringt folgende interessante Mittheilung. „In der Wohnung des Dr. R. P. Doremus wurde an einem der letzten Abende in kleinem Maßstabe ein sehr interessantes Experiment gemacht, um die Möglichkeit einer submarinen Beleuchtung zu beweisen. Die neue Methode ist von einer Dame erfunden, die bereits ein Patent darauf erhalten hat. Zwei Dinge sind zu dem genannten Zwecke erforderlich: ein starkes Licht, so gestellt, daß es ohne Hindernisse brennt und doch das umgebende Wasser erleuchtet, ferner ein Apparat, wodurch man von oben den beleuchteten Theil des Wassers beobachten kann. Mrs. Devoe scheint das Problem auf sehr einfachem Wege gelöst zu haben. So einfach ist ihre Erfindung, daß man unwillkürlich an das Ei des Columbus erinnert wird. Zwei Reihen der Gläser von der Größe der Luken, werden in die Seitenwände eines Schiffes unter der Wasserlinie eingesetzt, drei in einer Reihe werden genügen. Diese Gläser sind leicht convex geschliffen, um dem Druck des Wassers besser Widerstand leisten zu können, überdies mag man sie bei Sturm oder wenn man des Lichtes nicht bedarf, durch eiserne Klappen schützen. Hinter den Gläsern sind concave bewegliche Reflektoren angebracht. Zwischen die Gläser und die Reflectoren bringt man ein Calcium-, Magnesia-, oder electrisches Licht, und der so in's Wasser dringende Lichtstrom erleuchtet dasselbe weit hinaus. Der Apparat zur Beobachtung des erleuchteten Theiles vom Deck des Schiffes aus ist ebenso einfach. Er besteht aus einer Metallröhre construirt wie ein wasserdichtes Telescop, an dessen Ende sich ein weiter Glascylinder befindet. In diesem Cylinder ist ein beweglicher Spiegel angebracht, dessen Winkel von oben aus so regulirt werden kann, daß Alles was sich in ihm abspiegelt, durch die Röhre in das Auge des Beobachters reflectirt wird.

Bei den vorgestern durch Dr. Doremus gemachten Versuchen wurde Hydro-Oxygen Gas- und ein kleiner Reflector geführt von einem Assistenten des Doctors, benutzt. Das Wasser war in einem Gefäß, ungefähr 5 Fuß im Quadrat groß und 5 Fuß tief. Nur ein Glas ward in einer Seite des Behälters nahe dem Boden angebracht als man das Licht einließ. Das Resultat war entschieden günstig. Nicht nur die kleinste Bohne sondern selbst dunkle Kiesel am äußersten Ende des Gefäßes waren durch das Telescop sichtbar. Der Nutzen dieser Erfindung ist unschätzbar.

Bei den Arbeiten in Hell Gate könnte man auf diese Weise eine genaue Photographie der Felsen erhalten und alle Arbeiten unter Wasser würden durch dieses Mittel nicht nur erleichtert, sondern auch weniger kostspielig gemacht. Einige kleine Boote, mit dieser Einrichtung versehen, würden unserem Hafen von großem Nutzen sein und vielen Schiffseigenthümern manchen Dollar ersparen können. Vermuthet man, der Kiel eines Schiffes habe Schaden gelitten, so kann man dasselbe, ehe man es auf eine Trockenwerfte bringt, mittelst dieses Telescopes vom Steuer bis zum Stern, vom Kiele bis zum Wasserspiegel untersuchen und genau sehen, ob ein Leck entstanden und wo er ist. Im Kriegsfalle mögen solche Boote den großen Schiffen vorangehen und wie die Wache im Mastkorbe nach Batterien ausschaut, kann man durch dieselben bei Tag und bei Nacht sehen wo den Schiffen durch Torpedo's rc. Gefahr droht. Dem Congreß-Comite für Marine-Angelegenheiten liegt ein Vorschlag vor, die Erfindung von Marineofficieren untersuchen zu lassen. Das Comite scheint bis jetzt noch nichts in dieser Angelegenheit gethan zu haben. Dr. Doremus ist, wie es scheint, von der Ausführbarkeit der neuen Erfindung vollständig überzeugt.

Europäische Nachrichten.

Norddeutscher Bund.

Es ist in halbofficieller Weise angekündigt worden, daß Graf Usedom, der preußische Gesandte in Florenz, auf sein Ersuchen von seinem Posten abberufen worden ist.

Graf Bismarck ist aufs Neue von einem Unwohlsein befallen worden; nach den letzten Nachrichten ist jedoch bereits eine erhebliche Besserung in seinem Befinden eingetreten.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß der Herzog von Koburg-Gotha die gesammte Verwaltung seiner beiden Herzogthümer an Preußen abzutreten beabsichtigt.

In dem Receß, der über die Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preuß. Staate und der Stadt Frankfurt abgeschlossen worden, ist der Stadt eine Ausgleichssumme von zwei Millionen Thalern — nicht Gulden, wie es früher hieß—aus der Staatskasse bewilligt worden und der König hat aus seinen Privatmitteln eine Million Thaler hinzugefügt. Der Receß ist vom Abgeordnetenhaus einstimmig angenommen worden.

In der Weser-Zeitung wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Unsicherheit der gegenwärtigen Lage die preußische Regierung ihr Hauptbestreben nicht auf die Beschaffung von Panzerfregatten wenden müsse, sondern auf Fahrzeuge, die sowohl zur Vertheidigung der Küsten und Häfen wie auch im Verein mit den Panzerfregatten zum Angriff auf feindliche Küstenbefestigungen geeignet seien.

Süddeutschland.

Die bairische Kammer der Abgeordneten hat nach achttägiger Debatte die Berathung des Schulgesetzentwurfes zum Abschluß gebracht. Alle im Sinne der Clerikalen eingebrachten Modificationen wurden abgelehnt und schließlich der Gesetzentwurf mit der großen Majorität von 114 Stimmen gegen 26 angenommen. Unter den 114 Kammermitgliedern, die für den Gesetzentwurf stimmten, befindet sich eine große Zahl, deren conservative und katholisch-religiöse Gesinnung auch von den Führern der clericalen Partei nicht entfernt in Zweifel gezogen werden kann und auch nicht in Zweifel gezogen wird; nach der monatelangen heftigen Agitation gegen das Schulgesetz muß daher dieses Resultat der Abstimmung um so schmerzlicher für jene Partei sein. Sie setzt jetzt ihre Hoffnungen auf die Kammer der Reichs-Räthe, daß diese das ganze Gesetz verwerfen wird.

Der Abgeordnete Tafel, katholischer Pfarrer außer Diensten, ist am 25. Februar in München im siebenzigsten Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war der Nestor der bairischen Abgeordnetenkammer, der er seit 29 Jahren angehörte. Im Jahre 1850 ward er wegen seiner liberalen Richtung in der Nationalversammlung zu Frankfurt und seiner Theilnahme am Stuttgarter Rumpfparlament vom Bischof von Speyer seiner Funktionen als Pfarrer ohne alle Bezüge enthoben, doch ward ihm später sein Gehalt von der Staatsregierung wieder bewilligt.

Portugal.

Durch ein königliches Dekret ist die Abschaffung der Sklaverei in den portugiesischen Besitzungen verfügt werden.

Die öffentliche Meinung ist in Portugal keine gute; die Unzufriedenheit ist im Wachsen.

Oesterreich.

Die Nachricht von dem Untergang der Fregatte Radetzky und dem Verlust so vieler Menschenleben hat auf den Kaiser von Oesterreich eine so erschütternde Wirkung ausgeübt, daß Eisumschläge angewendet werden mußten, um den Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu paralysiren.

Das österreichische Ministerium hat ein Circular gegen die Ausschreitungen der geistlichen Ehegerichte erlassen. Die clericalen Blätter sind darüber sehr ungehalten und verlangen daß die Minister des Innern, der Justiz und des Cultus von ihren Ordinarien monirt, eventuell citirt und excommunicirt werden.

Der Ex-König von Hannover hat an alle deutschen Souveräne einen neuen Protest gegen das vor Kurzem vom preußischen Landtag angenommene Gesetz, durch das sein Privatvermögen mit Beschlag belegt worden ist, gerichtet.

Der Enkel des Feldmarschalls Radetzky ist in Brody zum Judenthum übergetreten. Der Grund dieses Uebertritts wird einem Familienproceß zugeschrieben, bei welchem dem jungen Radetzky 10,000 Gulden streitig gemacht wurden; aus Erbitterung darüber und um seiner Familie Aerger zu bereiten, hat er dem Christenthum entsagt.

— Die Ernennung des ehemaligen Rebellengenerals James Longstreet zu dem wichtigen Posten eines Zollhausinspektors des Hafens von New Orleans, Seitens des Präsidenten Grant, mag Viele überrascht haben, die die Verhältnisse nicht kennen. Longstreet war einer der tapfersten und zugleich großherzigsten Generäle der Rebellenarmee. Er hatte eine militärische Erziehung in West Point erhalten und beim Ausbruch des Krieges trat er wie viele seiner südlichen Cameraden in die Rebellenarmee, der er bis zur Uebergabe Lee's als einer der hervorragendsten Führer angehörten. Als der Krieg zu Ende war und Longstreet sein Schwert niedergelegt, das er für eine Sache gezogen, die, das mußte jedem einleuchten der nur sehen wollte, nicht stichhaltig, nicht möglich war, wandte er sich mit Eifer an die Lösung der großen Frage, wie dem Lande seiner Geburt die Folgen des Krieges in all ihrem Umfang zu gute kommen konnten. Und in seinen Nachforschungen nach dem Universalmittel fand er, vorurtheilsfrei und großherzig wie er ist, daß allein im Anerkennen von Freiheit und Gleichberechtigung aller Menschen das Heil der amerikanischen Nation läge. Unermüdlich, äußerst erfolgreich und sich dem Spott und dem Haß aller seiner ehemaligen Genossen aussetzend, arbeitete er im Verein mit den Republikanern an der Reconstruktion seines Staates Louisiana, und General Grant ließ es eine seiner ersten Handlungen nach der Inauguration sein, den ehemaligen Rebellengeneral zu einem der einflußreichsten und lucrativsten Aemter zu ernennen.

Darob erstaunen die Rebellenblätter. So eine Handlungsweise erwarteten sie von dem Präsidenten unserer Wahl nicht. Und in ihrem Aberwitz wollen sie die Leute glauben machen, daß die Republikaner mit der Ernennung unzufrieden seien.

— Ein Spezialcomite der Legislatur von Massachusetts hat sich von Professor Agassiz und Dr. Chas. T. Jackson Bericht über die physiologischen Wirkungen des Genusses von Spirituosen erstatten lassen. Beide erklären, der mäßige Genuß von Spirituosen diene wesentlich zur Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit. Agassiz (ein geborner Schweizer) bemerkt noch, daß er erst in England erfahren habe, was Trunksucht sei, obwohl in seiner Heimath Weintrinker bei allen Klassen der Bevölkerung etwas ganz Gewöhnliches sei.

— Pfaffenwirthschaft in Baden.—Das Benehmen der Clericalen bei uns—schreibt man aus Baden—ist in letzter Zeit wahrhaft haarsträubend geworden. Um nur ein Beispiel anzuführen, weigert sich jetzt jeder Kuratgeistliche ein Haus in Kasualien zu betreten, in welchem freisinnige Blätter, namentlich aber der „Lahrer Hinkende Bote" und die alte badische „Landeszeitung" befindlich sind (von Mannheimer demokratischen Blättern „Neue badische Landeszeitung" und „Mannh. Abendzeitung" haben wir nichts Derartiges gehört); Krankenbesuche, Nothtaufen, das letzte Viaticum rc. Alles unterbleibt, wenn ein's dieser Blätter im Hause ist. Erst wenn sie ausgetrieben sind, und der Hausvater unter dem Bande einer Todsünde gelobt hat, selbige nicht mehr anzuschaffen, dann kommt erst der Geistliche.

Die Kanzelvorträge werden immer roher und niedriger. Vorträge über Räusche, Unzucht rc., was Alles mit dem Fortschritte zusammenhänge, sind an der Tagesordnung. Damit geht Hand in Hand ein Ausbeutungssystem unter dem Titel von Peterpfennigen, Michaelsbrüderschaften, freien Konviktsammlungen für die Schlüsselsoldaten, die arabischen Nothleidenden rc., daß man sich nur wundern muß, wie bei dem bedeutenden Steuerdruck die Bauern das Geld aufbringen können. Und dabei ist nicht an Abhülfe zu denken. Der niedere Kuratklerus ist dem Jesuitenkatholicismus gänzlich verfestet.

Es gibt im Lande noch einige wenige Priester freieren Sinnes. Aber diese müssen sich ducken und trachten, daß sie nicht direkt Verfolgung erleiden. Von Vorrücken auf bessere Pfarreien ist für sie keine Rede. Auf eine Pfarrei erzbischöflicher Kollatur müssen sie von vornherein verzichten. Und wenn ihr Name für eine Pfarrei großherzoglicher Kollatur vorgemerkt ist, so streicht sie einfach die Freiburger Kirchenregierung, der die Vorschlagsliste zur Begutachtung vorgelegt wird. Wollte ihn der Patron gleichwohl nominiren, so versagte ihm die kirchliche Behörde die Investitur. Unter diesen Verhältnissen ist es kein Wunder, wenn der jüngere avancementslustige Klerus noch viel ultramontaner ist, als die Freiburger Machthaber. Eine Besserung ist nur möglich, wenn der Erzstuhl von einem Manne versöhnlichen Sinnes besetzt ist.

— Die „Hansa," Zeitschrift für Seewesen, theilt als Beilage zu ihrer Nr. 134 die Bauvorschriften des „Germanischen Lloyd" mit, also die Bedingungen und Maßstabe, nach welchen dieser „Lloyd" die seiner Beurtheilung zugewiesenen Schiffe classificirt. Bekanntlich ist der „Germanische Lloyd" eine deutsche Concurrenz-Anstalt wider die Uebergriffe und Willkürlichkeiten der französischen „Veritas". Ueber seine Verhältnisse berichtet die „Hansa" aus Stettin: „Dieses einheimische Institut macht langsame, aber sichere Fortschritte; überall bilden sich Districtsvereine. Es sind bereits in einer großen Anzahl von Seestädten in und außerhalb von Europa zuverlässige Besichtiger von demselben ernannt und durch diese bereits binnen kurzer Zeit fast 300 Schiffe classificirt worden, und Anordnungen sind danach getroffen, daß dieses Institut sich auf Grundlage reeller Gegenseitigkeit über alle Seehäfen der bekannten Welt verbreiten wird."

— Schauderhaft. (Ein Mädchen lebendig begraben!) Dem Pittsburger „Republikaner" vom Mittwoch entnehmen wir folgende Geschichte: „Vor mehreren Jahren starb in der Nähe von Alleghanie City ein hübsches Mädchen im Alter von etwa achtzehn Jahren ganz plötzlich. Ihre Mutter wollte sich über den Verlust der Tochter gar nicht trösten lassen; selbst, nachdem die Trauertage vorüber waren, konnte die Mutter ihre verlorene Tochter nicht vergessen und hielt sie stets im innigsten Andenken. Endlich gelang es der Familie, die tiefgeschlagene Wunde der trauernden Mutter wieder zu heilen. Vor einigen Wochen starb der Vater des Mädchens; die Mutter äußerte den Wunsch, ihn in dasselbe Grab, wo ihre Tochter lag, begraben zu lassen. Niemand machte gegen diesen Wunsch Einwendungen. Das Grab wurde geöffnet; als man aber den Sarg öffnete, fand sich's zum großen Schrecken der Anwesenden, daß der todte Körper der Tochter umgekehrt im Sarge lag! Die angestellte Untersuchung ergab, daß das Mädchen lebendig begraben wurde. Ihre Kleider waren in Stücke zerrissen und ihre Haare fast sämmtlich aus dem Kopfe gerauft! Es war schauerlich, den Körper zu sehen. Die Mutter, als sie dieses sah, fiel in Ohnmacht und — ist jetzt eine Wahnsinnige in der Dixmont-Irrenanstalt! Wahrlich ein Schreckensbild! Wie viele Menschen mögen wohl in diesem Lande, wo man mit dem Begraben der Verstorbenen immer in so großer Eile ist, wie Viele, sagen wir, mögen wohl lebendig begraben werden? Unsere Feder vermag nicht die Gefühle unseres Herzens bei dem Gedanken eines solchen Todes auszusprechen."

— Die Ebenen von Colorado liegen, wie jüngst entdeckt worden ist, über mächtig weiten Kohlenschichten. Einige derselben geriethen neulich in Brand, so daß die Oberfläche der Erde auf mehrere Meilen im Umkreis erwärmt wurde. Der Landesstrich, der bis jetzt am meisten ausgebeutet wurde, liegt zwischen dem Republican- und Patt-Flüsse in Colorado. Es werden Nachsuchungen angestellt, welche in Bälde zu interessanten Aufschlüssen über diese Angelegenheit führen müssen.

— Eine seltene Geburt in Schliewen. Der preußische Sanitätsrath Dr. Preuß veröffentlicht in der Spenerschen Zeitung Folgendes:

Ich wurde am 1. Febr. d. J. nach Schliewen gerufen, um dort mein Gutachten über ein am Tage zuvor von einer jungen Hirtenfrau unter dem Beistande einer Hebamme geborenes Kind abzugeben und dasselbe wo möglich zu operiren. Ich fand ein übrigens kräftiges und gesundes Mädchen, auf dessen unterem Kreuzbeine sich eine Geschwulst von der Größe zweier Fäuste befand, die von der Haut überkleidet und mit derselben gleich gefärbt war. Man bemerkte an derselben deutlich kräftige Bewegungen, und im Innern fühlte man die Theile eines Fötus, der seiner Größe nach auf fünfmonatlich geschätzt werden konnte. Es lag offenbar eine Doppelbildung vor. Soweit gehörte der Fall zu den sehr seltenen, konnte aber nicht als neu angesehen werden. Rokitansky führt ihn im ersten Bande seiner pathologischen Anatomie Seite 62 wie folgt an: Doppelbildung durch Einpflanzung.

1 Cryptodidymus Foetus in foeto. Ein größerer vollständiger Fötus trägt an irgend einer Stelle unter der Haut oder in seinen Körperhöhlen einen zweiten kleineren vollständigen. Zu dieser Art gehört offenbar der vorliegende Fall. An sie reihen sich die folgenden Arten: 2 Omphalocranodidymus. Die Nabelschnur eines Fötus wurzelt im Hirnschädel des andern. 3 Epignathus. Ein unvollkommener Fötus wurzelt mit seinen Blutgefäßen im Gaumen eines vollkommeneren. Neu und in der Literatur, soweit es mir bekannt ist, nicht vermerkt ist es, daß nicht nur das ausgetragene Kind heute lebt und freudig die Mutterbrust nimmt, sondern daß auch der Fötus sich seit den elf Tagen nach der Geburt des Kindes weiter entwickelt und an Größe merklich zugenommen hat, und daß die Bewegungen wesentlich kräftigere und häufigere geworden sind. Die Geschwulst ist birnförmig, 4½ Zoll lang, 3½ Zoll breit, ebenso hoch, und die Verbindungsstelle mit dem Kinde hat einen Umfang von 8 Zoll. Ich habe den seltenen Fall meinen Herren Collegen, sowie den Herren Regierungs-Medicinalrath Dr. Keber und Dr. Lissauer, welche aus Danzig herübergekommen waren, und vielen anderen Personen vorgestellt. Letzten Sonntag wurde das Kind in der katholischen Kirche getauft, die Mutter ist völlig gesund und hat bereits gestern ihren Kirchengang gehalten.

— In Rochester (N. Y.) und Umgegend werden jährlich hunderte von Busheln deutscher Zwetschen gezogen und nach New York und anderen Gegenden versandt. Wenn ein Obstzüchter $3 bis $3.50 für Pflaumen erhält per Bushel, werden Zwetschen mit $8 bis $10 per Bushel bezahlt,—und da der Curculio (ein kleiner Käfer) den Pflaumen, besonders solchen, die der Morgensonne ausgesetzt sind, bedeutend gefährlicher zusetzt, als den Zwetschen, so trägt die Zwetsche regelmäßiger und sicherer, als die Pflaume. Ebenso fault die Zwetsche weniger, als irgend eine Pflaumensorte, und hängt länger am Baume, als die Pflaume, ja bleibt in vielen Fällen daran hängen und trocknet, wenn sie nicht gepflückt wird. Es giebt in der Umgegend von Rochester Zwetschenbäume, die schon 31 Jahre stehen und noch gesund und tragbar sind. Der Baum ist viel ausdauernder im kalten Nordwesten, als die meisten Pflaumensorten, und daher die starke Nachfrage nach Zwetschenbäumen seit mehreren Jahren.

— „Das Repräsentantenhaus von Illinois hat die Abtretung der Stadt Chicago und der Grafschaft Cook an den Staat Indiana beschlossen," meldete jüngst der Telegraph aus Chicago nach den übrigen Theilen der Union, und Zeitungsredacteure wie Publicum schüttelten den Kopf über die seltsame Depesche, die erst nach einigen Tagen sich als Ausfluß eines Scherzes erwies, welchen sich die Legislatur des Staates zum Zeitvertreib gemacht hatte. Das Haus fand sich an einem Samstag zusammen, ohne die beschlußfähige Anzahl zu haben, und man einigte sich, zur Abwechslung einmal gegen die ordentlichen langweiligen Sitzungen eine außerordentliche der Kurzweil gewidmete abzuhalten. Mit einer Majorität von 176 gegen 9 Stimmen (das Haus zählt beiläufig nur 85 Mitglieder) ging als erster Act derselben der obige Beschluß durch. Als der Name des provisorischen Sprechers gerufen wurde, antworteten 26 Stimmen, die alle bei der Abstimmung eingerechnet wurden. Unter den anderen höchst komischen Bills verdient auch eine Erwähnung, die eingebracht und den Delegirten der Grafschaft Cook (Chicago) überwiesen wurde; sie bezog sich auf Ehegesetzgebung, kehrte die dastehenden Verhältnisse um, übertrug alle politischen, bürgerlichen und socialen Rechte unwiderruflich dem über 16 Jahre alten Theile der weiblichen Bevölkerung, die ausschließliche Berechtigung, Männer unter ihre schützende Begleitung zu nehmen, Eigenthum zu besitzen, Heirathsanträge zu machen und zu später Stunde heimzukehren." Gleichzeitig wurden den Männern die Pflichten der Haushaltung, Klatschgesellschaften und Kränzchen so wie weibliche Tracht auferlegt.

So schreibt die Kölner Zeitung.

— Einer Special-Depesche an die Cincinnati Gazette zu Folge ist General George H. Thomas beordert worden, an Stelle des abgelösten Gen. Halleck das Commando des Departements des Pacific, mit dem Hauptquartier in San Francisco, zu übernehmen. Höchst ungerne verlieren wir den alten, bewährten Freund unseres Staates von unserer Nähe. Aber es ist jeden Falls anzuerkennen, daß der verdiente Mann ein so wichtiges Commando erhalten hat, welches in sich das ganze Gebiet westlich von den Rocky Mountains einschließlich der Indianer Territorien und der neu erworbenen Russischen Provinzen begreift. Die Wünsche der loyalen Tennessee'r werden dem braven Manne, dessen Laufbahn von Mill Spring an bis Nashville ein ununterbrochener Triumphzug war und der seinen Namen mit unauslöschlichen Buchstaben in die Herzen seiner unzähligen Freunde eingeschrieben, überall hin folgen. — Papa Thomas ist der Mann der Zukunft. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er in vier Jahren zum Nachfolger Grant's auserlesen wird. Wir sahen gelegentlich der Chicago Convention, wie ungemein volksthümlich er im Norden ist.

— Im norddeutschen Bundes-Kriegshafen zu Heppens herrscht eine Geschäftigkeit und reges Leben wie nie zuvor. Die Zahl der Arbeiter, die gegenwärtig schon über 3000 beträgt, soll im Laufe dieses Sommers auf etwa 5000 gebracht werden. Das Ausheben der Erde behufs Herstellung der Hafenbassins ist einem Unternehmer in Accord gegeben und geschieht unter Anwendung der Dampfmaschinen. Die Zahl der Hochbauten, die nach einer jüngst erlassenen Verfügung hergestellt werden sollen, beläuft sich über 100 und haben erhebliche Preissteigerung der Ziegelsteine, deren viele Millionen von den Ziegelfabrikanten im Herzogthume in Lieferung übernommen sind, hervorgerufen. Der König von Preußen wird im Mai d. J. erwartet, um den Hafen einzuweihen. Die Eröffnung soll im Herbste d. J. geschehen, indem man hofft, daß alsdann die Bassins zur Aufnahme von Schiffen fertig gestellt sein werden.

— Nordpolar-Expedition des Dampfers „Bienenkorb". Am 20. Februar wird der Dampfer „Bienenkorb" Bremerhafen verlassen, um sich mit der doppelten Mission nach den Nordpolar-Regionen zu begeben: der Robbenjagd obzuliegen und als Entdeckungs-Expedition in die Central-Polar-Region vorzudringen, nach demselben Plane und auf demselben Wege, auf dem die „Germania" (alias „Grönland") im vorigen Sommer einen ersten Versuch machte. Die Expedition ist ein Privat-Unternehmen des Herrn Albert Rosenthal in Bremerhaben, der sich seit jeher warm für die Polarwelt interessirt hat und seit einiger Zeit alljährlich zwei Dampfer auf den Robbenschlag und Wallfischfang aussendet. Der „Bienenkorb" segelt am 20. Februar direkt nach der Insel Jan Mayen, benutzt hier zunächst die sogenannte Robben-Saison, um sich einen guten Fang zu sichern, und beginnt spätestens im Juni oder Juli seine Entdeckungsreise längs der Ostküste Grönlands nach Norden. Als wissenschaftlicher Begleiter der Expedition befindet sich auf dem Schiffe der Physiker und Astronom Dr. F. J. Dorst aus Jülich, der ebenfalls zu den frühesten Freunden deutscher Nordpolar-Forschungen zählt und seit vier Jahren darauf brennt, seine Dienste dieser Sache zu weihen. Dr. Dorst wird sich genaue Aufnahme der Ostküste Grönlands, die physikalischen Verhältnisse des Meeres, sowie gute magnetische und metereologische Beobachtungen zur Hauptaufgabe machen und unter Anderem ein geeignetes Boot mit den tüchtigsten Leuten zur Verfügung gestellt erhalten, um am Lande selbst Vermessungen und Beobachtungen anzustellen. Der „Bienenkorb" ist ein Schraubendampfer von 186 Commerzlasten und 65 Pferdekraft, von starker Bauart, eigens für die Eisschifffahrt eingerichtet, unter dem Befehl des Capitän Hagens mit einer Mannschaft von 55 Personen, und verproviantirt auf 8 Monate, so daß er bis Ende October ausbleiben kann.

Wenn die Fahrt der „Germania" vom 24. Mai bis 10. October 1868 als die erste kleine Pionierfahrt deutscher Entdeckungs-Expeditionen zur See zu betrachten ist, so kann die Expedition des „Bienenkorb" als der Vorläufer zu der eigentlichen zweiten deutschen Nordpolar-Expedition angesehen werden, zu deren Ausrüstung sich gegenwärtig Capitän Koldewey an der Unter-Weser befindet, nachdem derselbe die Ausarbeitung seines Berichtes über die erste Expedition vollendet hat, der nebst Beiträgen vom Geheimen Rath Ehrenberg, Prof. Keferstein, Dr. K. von Seebach, A. Petermann, zur möglichst baldigen Publikation bestimmt ist.

— In einem Flecken nächst Caen (Frankreich) hat man statt des Ochsen am Fastnachtstage einen Menschen durch die Stadt geführt. Aber auch was für einen Menschen! 290 Pfund schwer, 9 Fuß im Umfange, eine wahre Tonne auf 2 Pfählen! Für hundert Francs hat er eingewilligt, die Rolle des fetten Fastnachtsochsen zu übernehmen und sich durch die ganze Stadt führen zu lassen, aber unter der Bedingung, daß der magerste Bürger der Stadt, ein wahres Skelet, bei dem Umgange eine Sammlung unter den Zuschauern veranstalten müsse. Auf diese Weise kamen auch noch etwa 200 Francs zusammen. „Was willst du nun mit diesem Schatz machen?" fragte das kollektirende Skelet.—„Komm nur mit mir und du wirst es sehen!" — Er führte den Magern in einen erbärmlichen Keller, wo ein armes Weib mit den Kindern am Bette eines Maurergesellen weinte, der sich beim Herabfallen von einem Bau das Bein gebrochen hatte. Der gutmüthige dicke Mann warf das Geld sammt den 100 Francs, die er selbst für den Umgang bekommen, dem Kranken auf's Bett, gab der Frau die Hand, den Kindern einen Kuß und sagte beim Weggehen zu dem Skelete: „Jetzt kannst du mich auslachen, so viel du willst!"

— Ein Organ Graf Bismarck's in englischer Sprache scheint seit einigen Wochen unter dem Titel: „North German Correspondent" in Berlin. Diese, zweimal in der Woche erscheinende Publikation ist speciell für die Verbreitung im Auslande bestimmt. Die Verlagsfirma ist beauftragt, die Zeitschrift nach Ermessen allen Personen und zwar unentgeltlich zuzustellen, welche die Presse des Auslandes damit bekannt machen und somit beeinflussen könnten. Der Inhalt des Blattes ist ein durchaus officiöser. Jede Nummer enthält Besprechungen der Situation, Leitartikel, Auszüge aus andern Zeitungen, Hofnachrichten, vermischte Nachrichten und Tagesneuigkeiten. Das Blatt scheint in erster Reihe für England berechnet, wo es um so leichter für die Bismarck'sche Politik wird Propaganda machen können, als der Norddeutsche Bundeskanzler dort ohnehin längst, was Popularität anbelangt, an die Stelle des Kaisers der Franzosen getreten ist.

— Preis-Faustkampf zwischen Weibern in Boston. Der Stadt Boston war es vorbehalten der Welt das scheußliche Schauspiel eines Preiskampfes zwischen zwei Weibern vorzuführen. Daß letztere der Hefe der Gesellschaft angehörten, versteht sich von selbst. Es handelte sich nicht etwa um eine einfache Rauferei zwischen solchen, sondern um eine sorgfältig arrangirte, nach den Regeln des „Preisrings" geführte Boxerei vor Hunderten von Zuschauern, wobei regelmäßige Einsätze und beträchtliche Wetten auf dem Spiel standen. Die Boxerinnen waren so gut wie nackt, zerfleischten sich in 20 „Gängen" auf die grauenhafteste Weise, unter dem diabolischen Geheul der vertierten Zuschauer, bis im 21. Gange eine zusammenbrach und abgeführt wurde, worauf die Siegerin im Triumph von dannen zog. Die Sensations-Blätter schildern die abscheuliche Scene mit viel Behagen ganz detaillirt und die illustrirten Organe werden sie erst recht ausbeuten.

— Ueber abgeschmackte Sensationsstücke mit prachtvollen Scenerien in den Londoner Theatern ist schon viel gesagt worden. Wohl das Höchste in dieser Beziehung leistet ein Stück im Holborn-Theater: „In Banden", von Mr. Watts Philipps. Die Handlung, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen darf, ist so miserabel, daß sie durchaus keiner Erwähnung verdient; die Schlußscene bringt sie zu gar keinem Abschlusse: der Vorhang fällt, ohne daß der Zuschauer weiß, was aus Liebhaber, Geliebten oder Intriguant wird, welche sich sämmtlich in höchster Lebensgefahr befinden. Die Scene stellt nämlich eine Mühle dar, rings umgeben von einem Strome, und nur durch diesen zugänglich. Innerhalb der Mühle sieht man einen Herrn bemüht, eine Dame mit Gewalt zu entführen. Er hat die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn mit Entschlossenheit arbeitet sich ein junger Mann durch die Wellen auf das sich drehende Mühlrad zu, ergreift dasselbe in seiner Verzweiflung, wird von ihm in die Höhe gehoben und in eine Thür geschleudert Während er verschwindet, erscheint der Bösewicht mit der Dame auf einer Art von Galerie und droht, sie in's Wasser zu stürzen, falls sie sich ferner widersetze. Auch will er diese Drohung schon ausführen, als der Held vom Mühlrade dazwischen stürzt und die Geliebte nach langem Kampfe befreit. Der zurückgeschlagene Bösewicht beschließt, sich zu rächen. Er öffnet die Wasserschleusen, und alsbald schwillt das Wasser um die Mühle mit furchtbarem Tosen und in rasender Geschwindigkeit; ein Stück nach dem andern wird die Mühle von dem wüthenden Elemente zertrümmert; der Bösewicht sucht sein Leben durch einen verzweifelten Sprung in die Fluth zu retten, und während das liebende Paar noch immer auf der kleinen Galerie steht, die jeden Augenblick zusammenzustürzen droht, fällt der Vorhang. Daß das Stück trotz seiner Abgeschmacktheit für eine Zeit lang zahlreiche Zuschauer anziehen wird, ist kaum zu bezweifeln, die Scenerie ist wirklich prachtvoll und täuschend natürlich.

— Wenn nicht wahr, doch gut erfunden. Aus Cassel schreibt man der „Elberfelder Zeitung": Die Deputation der Getreuen von Hessen, welche dem Kurfürsten den Thronsessel überreichte, hat bei ihrem guten Willen erstaunliches Pech gehabt. Als nämlich die Anrede und Ueberreichung des Sessels Seitens der Deputation stattgefunden, dankte der Fürst in warmen Worten und sagte zum Schlusse, während er sich auf den Sessel niederließ: „So wahr ich mich hier im Kreise einer Deputation meiner Getreuen auf den mir so werthen Sessel niederlasse, werde ich mich bald in meinem Staate wieder . . . . ." Die letzten Worte waren noch nicht ganz ausgesprochen, als plötzlich das Untergestell des Sessels zusammenbrach. Flugs griffen Alle zu, um den Fürsten zu halten, und der schnell gefaßte Fürst tröstete selbst die Tiefergriffenen mit den Worten: „Nur aus dem Leim!" worauf wie ein Echo die Deputation einstimmte: „Nur aus dem Leim!" Der Sessel hatte auf dem Transporte einen Fehler erhalten, den man beim Auspacken nicht bemerkt hatte.

☞ Feuer. In Louisville wurde das Ledergeschäftshaus von James A. Holt in der zweiten Straße, nahe am Fluß, gestern Nacht um 11 Uhr durch Feuer zerstört. Der Verlust beträgt gegen $10,000.